

Sprachbeobachtung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie wird eine Rede zur Farce?

Viel zu reden, ohne viel zu sagen, ist auch eine Kunst, und diese Kunst wird vor allem von den Politikern beherrscht, und zwar den Politikerinnen und Politikern aller Nationalitäten. Ob sie Deutsch, Französisch, Englisch oder sonst eine Sprache sprechen, verhalten sie sich in ihren Reden doch ganz ähnlich, besonders bei der Beantwortung von Interviewfragen, wenn sie also unvorbereitet sprechen.

Natürlich machen wir, die wir keine Politiker sind, auch oft viele Worte bei unserem Reden, ohne freilich zu merken, dass z.B. hier «natürlich» eigentlich ebenso überflüssig ist wie «freilich», und auch «eigentlich»! Man bedient sich oft solcher Füllwörter, ohne zu überlegen, ob sie wirklich nötig sind.

Deswegen sind sie ja noch nicht gleich zu verdammen. Was wäre das Leben und auch die Sprache ohne die vielen Füllsel, die dem strengen Puristen zwar zuwider sein mögen. Bedenklicher wird es allerdings, wenn die Füllwörter oder -ausdrücke dazu dienen, die Aussage, um die es geht, zu verschleiern oder gar zu vermeiden, wie dies eben bei Politikerinnen und Politikern oft der Fall ist.

Wenn sie einem Interviewer Rede und Antwort stehen müssen, stehen sie meistens weniger Antwort als Rede. So be-

ginnt ihre Antwort auf eine Frage gleich mit einem Füllsel wie «zunächst einmal» oder «ich gehe davon aus» oder «ich würde sagen» oder «was das betrifft» oder «wenn man es recht bedenkt». Wenn sie dann mitten in der Rede stecken bleiben, füllen sie die Pausen mit «wie soll ich sagen», «ich will einmal so sagen», «man muss doch zugeben» oder «es lässt sich doch nicht leugnen», auch wenn kein Mensch daran gedacht hat, es zu leugnen. Und dann sagen sie das alles noch einmal, nur «mit anderen Worten», indem sie «immerhin» einfügen und «gewissermassen» und «sozusagen», um schliesslich zu erklären, all das müsse «folglich» so sein, obgleich das aus nichts, was gesagt wurde, gefolgert werden kann.

Als Alternative zum Füllausdruck kann man ein Vakuum in der Rede auch mit einem «ääh» ausfüllen, aber das gäbe viel zu viele «ääh», was sich bei einem erfahrenen Redner halt sehr schlecht macht. Da hält man sich besser an gepflegtere Füllsel.

Füllwörter gehören offenbar zum Material eines Redners. Auch im Englischen hört man etwa «that is» oder im Französischen «c'est-à-dire» ebenso oft wie im Deutschen «das heisst»; und das französische «après tout» und das englische «after all» können so oft vernommen werden wie das deutsche «schliesslich», oder «at any rate» bzw. «en tout cas» sind ebenso häufig wie im Deutschen

«jedenfalls». Je voller eine Rede von solchen Füllausdrücken ist, desto grösser ist offenbar das Vakuum, das mit diesen Füllseln gestopft werden muss. Und da «Füllsel» auf Französisch «farce» heisst

(un canard farci = eine gefüllte Ente), wird die Rede auf diese Weise dann eben zur Farce.

Klaus Mampell †

Vornamen

Die beliebtesten Vornamen im Jahr 2001 in Deutschland

Aufgrund einer Umfrage der GfDS in Wiesbaden, an der sich 101 Standesämter in den alten und neuen Bundesländern beteiligten, kam die folgende Liste der zehn bei Taufen im vergangenen Jahr am meisten gewählten Vornamen zustande. Dabei zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr (Platzzahl in Klammern) wie auch im Vergleich zu 1999 (vgl. «Sprachspiegel» 5/01, S. 171), dass der Beliebtheitsgrad der meisten Namen ziemlich konstant bleibt: Lediglich ein Mädchenname ist neu in der Zehnerliste, und bei den Mädchen ist sogar die Reihenfolge der ersten fünf Namen genau gleich geblieben.

Mädchen:

1. Marie (1); 2. Sophie (2); 3. Maria (3); 4. Anna, -e (4); 5. Laura (5); 6. Michelle (8); 7. Lea (6); 8. Julia (7); 9. Sarah (10); 10. Lisa (-)

Knaben:

1. Leon (4); 2. Alexander (1); 3. Maximilian (2); 4. Lukas (3); 5. Paul (6); 6. Tim (5); 7. Jonas (8); 8. Niklas (7); 9. Jan (10); 10. Daniel (9)

Nf.

Quelle: «Der Sprachdienst» 2/02, Gesellschaft für deutsche Sprache (GfDS), Wiesbaden

Zum Nachschlagen

Euro und Cent

In der Schweiz gilt noch der Franken, in allen umliegenden Staaten seit Januar dieses Jahres jedoch der Euro. So werden auch wir immer wieder mit der neuen

Währung zu tun haben, auch sprachlich. Hier deshalb in Kürze, wie mit der neuen Währung sprachlich umzugehen ist, in Bezug auf Schreibung, grammatische Einbindung, Verwendung im Kontext und auch Aussprache.